



Im gut besuchten Modeon hatte das Philharmonische Orchester Freiburg mit dem Solisten Joseph Moog am Piano Rachmaninow und Tschaikowski im Programm. Den Marktoberdorfer Klassikfreunden gefiel dieser Saisonauftritt. Foto: Alfred Michel

Stürmischer Applaus

Saisonauftritt Klassikfreunde kommen mit dem Philharmonischen Orchester Freiburg im Modeon voll auf ihre Kosten

VON PETER STEINBACH

Marktoberdorf Wie sehr die Klassikfreunde den Beginn der Herbst-/Wintersaison im Modeon herbeigewünscht haben, sah man am vergangenen Freitagabend beim Besuch des Philharmonischen Orchesters Freiburg. Den sehr gut besetzten Saal erwartete denn mit zwei recht selten aufgeführten Stücken der Spätromantik auch ein aufregendes Programm fern jeder Kommerzialisierung. Mit Joseph Moog kam auch noch ein Künstler als Solist, der trotz seiner Jugend schon einen hervorragenden Ruf als Pianist vorzuweisen hat. Die Leitung des Gastspiels lag in den Händen des französischen Dirigenten Fabrice Bollon.

Das Philharmonische Orchester Freiburg in unserer Stadt zu verpflichten, war ein guter Griff unserer Kulturverantwortlichen und sollte für ein späteres Gastspiel in Erinnerung bleiben. Die Zuhörer mögen überrascht gewesen sein, einen solch großen Klangkörper aus einer eher mittelgroßen Stadt zu erleben. Es fehlte an nichts. Dem opulenten Streichkörper (sechs Kontra-

bässe) stand ein in allen Positionen vorzüglich geschulter Bläsersatz entgegen und auch die Schlagzeugriege verfügte gleichermaßen über kraftvolle Forte wie subtile Zurückhaltung. Kurz, ein Orchester auf hohem Niveau und somit die besten Voraussetzungen für die zwei russischen Komponisten Sergej Rachmaninow und Peter Tschaikowski.

Bewunderndes Staunen

Rachmaninow kommt vom Klavier, er war selbst ein bedeutender Virtuose und, das hat er mit Frederic Chopin gemeinsam, bei ihm dominiert das Soloinstrument quasi wie in einer riesigen Klaviersonate, in der dem Orchester nur eine mehr oder weniger ausgeprägte Begleitfunktion zugewiesen wird. Insbesondere der erste Satz ist eine pausenlose Modulation von Tonfolgen und man kann nur bewundernd staunen, wie sich ein Pianist diesen Berg von Tönen auswendig merken kann.

Joseph Moog konnte es, ohne die geringsten Unsicherheiten und mit selbstverständlicher Bravour bei brillanter Anschlagtechnik. Die

donnernden Passagen auf dem Bösendorfer-Flügel, der leider wieder im Diskant klirrte, waren atemberaubend. Immerhin, im zweiten Satz durfte das Orchester auch mal und hatte schöne Momente in den Holzbläsern.

„Eine Beichte der Seele“ hatte Peter Tschaikowski selbst die 4. Symphonie in f-Moll genannt, als sich die Tragödie seiner Ehe und gleichzeitig die Bekanntschaft zu seiner Freundin Frau von Meck anbahnte. Dankenswerterweise nicht immer nur die zwar schönen, aber doch reichlich strapazierten 5. und 6. Symphonien, muss man zur Auswahl sagen. Auch die „Vierte“ ist ein typischer Tschaikowski, die instrumentale Behandlung findet sich sowohl in den späteren Werken wie auch in seinen Ballettsuiten. Mit einer reizvollen Ausnahme: Der dritte Satz, Scherzo ist ein Pizzikato aller Streichinstrumente, dynamisch variierend, erst solo, später mit Bläsern durchsetzt. Das Finale ist feierlich-erhaben, bringt noch zusätzliches Schlagwerk und endet in einem gewaltigen Paukenwirbel. Stürmischer Applaus.